

Neue Oder-Zeitung.

Morgenblatt.

In Breslau bei der Expedition
und den Commanditen pr. Quartal
1 Thaler 20 Sgr.

Breslau,
Dinstag den 28. Juni 1853.

In Preußen bei allen könig-
lichen Post-Anstalten pr. Quartal
2 Thaler.

Nr 293.

Telegraphische Nachrichten.

Kopenhagen, 24. Juni. In der heutigen Sitzung des vereinigten Reichstages fand die dritte Beratung der Erbfolgebotschaft statt. Dieselbe wurde mit 119 gegen 10 Stimmen angenommen. Als das Resultat der Abstimmung bekannt gemacht wurde, brachte der Reichstag dem Könige schallende Lebewohl.

[Berliner Börse vom 27. Juni.] Staatsschuld-
scheine 93½, Köln-Mindener Actien 118½, Rheinische 84½,
Krausener 94, Mecklenburger 48½, Stettiner 154½,
Nordbahn 55½, Oberschlesische Litt. A 217, Oberschle-
sische Litt. B 176½, Oderberger 199, Freiburger 123,
Berlin-Hamburger 110, Glogau-Saganer —, Ber-
bacher 124½, Mastrichter 80½.

Breslau, 28. Juni.

Sowohl während der französischen Juli-Regierung als zur Zeit, wo National- und constituirende Versammlungen beriefen, konnte man häufig die Klagen vernehmen, daß die Völker und Individuen vor den ewigen parlamentarischen Debatten und Partei-Aufregungen nicht zur nöthigen Ruhe gelangen, um sich ihren eigenen und nächsten Angelegenheiten zu widmen.

Indem man die den allgemeinen und politischen Angelegenheiten geschenkte Aufmerksamkeit für einen Raub an der eigenen Arbeit und den persönlichen Interessen erachtete, hoffte man auf eine totale Umwandlung der bürgerlichen und staatlichen Physiognomie, wenn man es dahin gebracht haben würde, daß sich jeder, unbehindert und unbeirrt durch die Politik, nur um sich und seine Privatverhältnisse zu bekümmern habe.

Diese Vorbedingungen sind auf dem europäischen Continente so ziemlich erfüllt.

Frankreich ist seine Kammern und Nationalversammlungen losgeworden; die Parteien besitzen gar keine Berechtigung und möglichst geringe Geltung; der Staatsmechanismus wird ausschließlich von einigen kaiserlichen Maschinen gehandhabt und im Gange erhalten, und der Franzose hat sich außerhalb seiner vier Pfähle höchstens um die nicht allzu aufregende Frage zu bekümmern, ob Napoleon III. wohl aussieht und in Versailles oder in St. Cloud gespeist hat.

In Deutschland ist man nicht mit einer, sondern mit einem halben Duzend Nationalversammlungen in noch kürzerer Zeit als in Frankreich fertig geworden; aber, obgleich hier noch Kammern genug bestehen und die Rednertribünen nicht niedergefallen sind, so wird ihnen doch Niemand den Vorwurf machen, daß ihre Verhandlungen und Parteikämpfe die Leidenschaften des Volkes aufregten und dasselbe von der ihm zunächst obliegenden Beschäftigung abhielten.

Was in Oesterreich durch eine einfache Auflösung seiner Nationalversammlung nicht möglich war herbeizuführen, wurde durch die Belagerungszustände im großartigsten und ausgedehntesten Maßstabe angestrebt. Nicht allein die wichtigsten Hauptstädte des Kaiserreiches, ganz Ungarn und Nord-Italien befinden sich seit Jahren unter der doppelten Herrschaft des Scepters und Schwertes, und das Volk hat unter diesem zweifachen Schutze vollkommene Ruhe, sich auf die Ausbildung der Industrie, Kunst und Wissenschaft zu legen, ohne sich um Sachen zu bekümmern, die es unmittelbar nicht berühren.

Sollen wir Rußlands erst ausdrücklich erwähnen?

Hier herrscht seit Jahrhunderten der anderwärts nur angestrebte Normalzustand. Das Volk braucht von der Beschäftigung mit politischen Gegenständen nicht erst abgezogen zu werden, es ist von jeher gewöhnt, sie als Mollotria zu betrachten, oder vielmehr, sie sind für dasselbe gar nicht vorhanden. Es findet sich durch die bloße Existenz seines Czaren beruhigt, und ein Ukas hat die Bedeutung eines göttlichen Gebotes, welches ohne weitere Reflexion und Grübelelei ausgeführt werden muß. Diesen Zustand beginnt man neuerdings als das zwischen dem Czar und der Nation bestehende einheitliche Band zu betrachten, welches vereint dem Russenthume gleich den Römern die Herrschaft der Welt sichern soll.

Mit Ausnahme einiger kleineren Staaten untergeordneter Bedeutung, deren Bevölkerungen sich, wie in Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Sardinien, in der Schweiz, gegen diesen Ruhezustand des absoluten Privatlebens noch sträuben, ist die Politik überall auf dem europäischen Continent wieder das alleinige Attribut der Männer von Fach, und für das Volk bleibt höchstens das weitläufige Gebiet harmloser Kannegeterei.

Man sollte meinen, unter solchen Umständen müßte das „Geschäft“ vortreflich gedeihen und eine allgemeine Befriedigung an die Stelle der früheren Unbehaglichkeit treten.

Dem ist jedoch nicht so!

Raum waren die Parteikämpfe innerhalb der einzelnen Völker zur Ruhe gebracht worden, als sich, wie auf eine allgemeine Verabredung, Fragen der auswärtigen Politik geltend machten, welche die Sehnsucht nach Ruhe wach erhielten, und das Geschäftsleben der Völker bleibt bis auf den heutigen Tag von Conjecturen abhängig, über welche sie selbst keine Controle haben.

Der Ungewißheit zur Zeit der preussisch-österreichischen Zerwürfnisse folgte die Ungewißheit französischer Zustände, und diese wurde durch die Ereignisse in Italien und in der Schweiz abgelöst, bis sich endlich der Knäuel widerstreitender Interessen in der Türkei in einem solchen Grade verwickelt hat, daß eine Lösung derselben auch selbst dann nicht abzusehen ist, wenn die Großmächte dem russischen Czaren die unbedingte Hegemonie in Europa zugesprochen.

Aber noch eine andere Erscheinung drängt sich in den Vordergrund, welche der Beachtung in hohem Grade würdig ist.

Die politische Ueberfättigung treibt die Völker und die Regierungen fatalistisch wieder auf das Gebiet der Religion.

England hat an Irland nicht einen nationalen, sondern einen religiösen Gegensatz, und es ist etwas mehr als Einbildung, wenn der orthodoxe Anglicaner besorgt, das irische Volk sehe auf Louis Napoleon als auf den eventuellen Protector seines Glaubens.

In Frankreich treten die Streitigkeiten zwischen dem Ultramontanismus und Sansenismus mit neuer Bitterkeit auf, während sich in Deutschland der Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholicismus in einer Weise geltend macht, als seien die religiösen und politischen Kämpfe früherer Jahrhunderte ganz vergessen worden.

Nicht die Politik, sondern die Religion schiebt der Kaiser von Rußland vor, um seine Eingriffe in die Souveränitätsrechte des Sultans zu rechtfertigen.

Wohin wir uns auch wenden, nirgends gewahren wir, daß die Beruhigungsmaßregeln wirklich zur Ruhe führen.

Parteien und Völker klagen sich gegenseitig wegen dieses mißlungenen Resultates an, die Staaten bewaffnen sich bis an die Zähne, Staatschriften suchen die Schuld überall da, wo sie nicht zu finden ist, und Alles fragt sich mit Ersauern und Bestürzung, wie eine solche Verwirrung denn zuletzt enden soll.

Diese allgemeine Unbehaglichkeit und Unlust, welche unser gesamtes Leben charakterisirt, ist doch wohl ein Zeichen, daß es sich nicht bloß um die Lösung der schwebenden Fragen handelt, ob dieses oder jenes Volk, diese oder jene Klasse zur Herrschaft berufen ist, sondern daß wir an der Schwelle einer neuen Periode stehen, deren Verständnis uns noch verschlossen ist.

Preußen.

× **Berlin, 25. Juni.** [Die für die Zollconferenzen vorbereiteten Anträge.] Die „Bester Zeitung“ stellt die für die Zollvereins-Conferenzen vorbereiteten Anträge in einer Uebersicht zusammen, nach welcher es sich um folgende 12 Punkte handeln wird: 1) Es werden die früheren Vorschläge wegen Bildung verbündlicher Bezugsflüsse und wegen der Maßregeln in Steuerungszeiten wieder aufgenommen. 2) Es wird die Erledigung der beim Vertrage vom 4. April zurückgestellten Punkte (Niederlageregulativ, Controle der Rübenzuckerfabriken u. s. w.) beantragt. 3) Es wird vorgeschlagen für eingeführte und gefärbte wieder ausgeführte Garne nur den Durchgangszoll von 3½ Sgr. zu erheben. 4) Bei den Bevölkerungsaufnahmen im Auslande befindliche Truppen immer dem Staate zuzuzählen dem sie angehören. 5) Die Aufstellung neuer Vauschsummen-Stats vorzunehmen. 6) Den Vereinstarif künftig nicht für bestimmte Jahre festzusetzen, jedoch über allgemeine Tarifänderungen alle drei Jahre zu verhandeln. 7) Die Vereinsbevollmächtigten nicht den Staats-, sondern nur den Communalabgaben an ihren Stationsorten zu unterwerfen. 8) Die Grundsätze über die Zollcredite zu revidiren, so wie 9) die Controle über Personendampfschiffe, 10) das Begleitscheinregulativ zu verbessern. 11) Sich über Exportbonification für Rübenzucker und eine Herabsetzung der jetzigen Bonification für Raffinade zu einigen. 12) Die Producte der Seefischerei zollfrei zu lassen und Controllen gegen den

Mißbrauch dieser Freiheit zu verabreden. Die vorgeschlagenen Tarifänderungen umfassen nach derselben Quelle 41 Punkte, worunter die wichtigsten folgende sind: Ermäßigung des Zolles für Roheisen auf fünf Sgr., geschmiedetes und gewalztes Eisen auf 1 Thlr. (jetzt 1 Thlr. 15 Sgr.), Stahl auf 1 Thaler 15 Sgr. (wie bisher), faconnirtes Eisen in Stäben auf 2 Thaler 15 Sgr. (bisher 3 Thlr.), Locomotiven und Dampfkessel auf 3 Thlr., Weizen, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken auf 2 Sgr. (bisher fünf Sgr.), Roggen, Gerste, Hafer (bisher 5 Sgr.), auf ½ Sgr., Lichte auf 3 Thaler (bisher 6 Thlr.), Butter auf 2 Thlr. (bisher 3 Thlr. 15 Sgr.), Sago auf 2 Thlr., Talg und Stearin auf 2 Thlr. (bisher 3 Thlr.), Stearinsäure 3 Thaler (wie bisher), Rindvieh auf die Hälfte der jetzigen Sätze (also Ochsen auf 2 Thaler 15 Sgr., Kühe auf 1 Thlr. 15 Sgr., Jungvieh auf 1 Thlr., Kälber auf 2½ Sgr.), Zink auf 1 Thlr. (bisher 2 Thlr.), die glatte und durchschüttige Gewebe von Baumwolle, sofern sie roh oder bloß gebleicht sind, auf 20 Thlr. (bisher 50 Thlr.), Ermäßigung der Ausgangsabgabe für Baumwolle auf 3½ Sgr. (bisher 5 Sgr.). Einige dieser Ermäßigungen sind durch den Februarvertrag wegen der niedrigeren Eingangszölle Oesterreichs nothwendig gemacht, namentlich die für Getreide. Eine Consequenz desselben Vertrags bildet die Ermäßigung der Durchgangsabgabe auf 3½ Sgr.

*** **Dtrowo, 24. Juni.** [Der Warschauer Curier über die orientalische Frage. Die Jesuitenmissionen.] Während wohl alle europäischen Zeitungen die orientalische Frage so faßsam besprochen haben, daß es höchstens dem bereits überdrüssigen Leser noch einfällt, gähnend die telegraphischen Depeschen durchzulesen, fängt man in unserer Nachbarstadt, Kalisz, an, über diese Angelegenheiten geheimnißvoll sich zu unterhalten. Der Kurrier Warszawski hat vorgestern die erste officielle Erläuterung darüber gebracht, die freilich so klingt, als wenn wir einem Kinde etwas Unangenehmliches einigermassen nur begreiflich machen.

Die Sprache dieses Artikels ist übrigens nicht abgefaßt, so daß es drüben in Aller Munde dieser Tage ein Manifest erscheinen, welches die „Besetzung der Türkei“ ankündigen soll. Unsere Nachbarn haben große Eile, und der russische Soldat glaubt, es bedürfe hierzu bloß eines recht strengen Ukases. — In unserer Stadt ist seit der am 18. d. M. begonnenen Jesuitenmission sehr viel Leben. Die Patres, sich glaube es sind deren sechs, predigen nur in polnischer Sprache täglich 6 bis 8 Mal auf einem mit einer 12 Fuß hohen Umzäunung umgebenen Platze, und zwar fast ununterbrochen von früh 5 bis Abend 9 Uhr vor vielen Tausend Zuhörern aus der Umgegend, während die Pausen von einigen 100 singenden Bettlern, die den Jesuiten nachziehen, ausgefüllt werden. Das ganze Ensemble bietet eine Erscheinung, die mindestens sehr wunderlich ist. Freilich predigen die Jesuiten vom katholischen Standpunkte aus strenge Moral, auch Toleranz, allgemeine Nächstenliebe, Gehorsam dem Herrscherhause u. und suchen dies Alles, erläutert durch manches Gleichniß, wo möglich aus den Zehn-Geboten zu beweisen. Solche Predigten, den Bauern gehalten, mögen wohl nichts schaden, — ob zwar Niemand einen nachhaltigen Eindruck davon erwarten wird, wenn nur hinterher nicht die Beichte in ganz anderer Gestalt käme. Wie von Pleschen aus Klagen gehört werden über eine zunehmende Abneigung der katholischen dienenden Klasse gegen ihre andersgläubige Brotherrschaft, so zeigen sich auch hier bereits ähnliche Symptome, ja es ist hier sogar schon ein specieller Fall vorgekommen, daß ein katholisches Dienstmädchen ihrer jüdischen Brotherrschaft den Dienst aufgab, weil „ihr die in der Beichte ausdrücklich zur Pflicht gemacht worden sei und sie ihre Seligkeit nicht verlieren wolle.“ Wir führen hier dies nicht etwa darum an, weil wir etwas Neues damit zu erzählen glauben, sondern nur um zu zeigen, welche Früchte die vielgepriesenen Missionen tragen mögen. — Man erzählt sich übrigens, daß der Landrath in Folge einer Oberpräsidialverfügung darauf hielt, daß der Mauer-Zaun, welcher den Raum, in welchem die Jesuiten predigen, umgibt, durch Brettergerüste bis zu 12 Fuß erhöht werden mußte, und daß er ihnen anfänglich auch das Abhalten der Beichte untersagt hatte; daß er aber wiederum wenige Tage darauf von der Regierung angewiesen worden sei, den Jesuiten nichts in den Weg zu legen und sie gewähren zu lassen. — Dürfte dies nicht, wenn es sich bestätigte, einen Beweis dafür abgeben, daß eine Meinungsverschiedenheit in den obersten Verwaltungsbehörden stattfindet, die auf gleiche Weise nach unten fortwirkt? —

Der polnische Adel benimmt sich den Jesuiten gegenüber mit der größtmöglichen, nur erdenklichen Zuvoorkommenheit, und selbst diejenigen schließen sich davon nicht aus, welche als Capacitäten der freisinnigen Partei gelten wollen; wer aber die hiesigen Zustände genau kennt, wird unsere Behauptung gewiß nicht übereilt nennen, daß dies hauptsächlich deshalb geschieht, weil die Patres geborene Polen sind und nur polnisch predigen.

Deutsche Staaten.

Frankfurt, 23. Juni. [Verfolgung des Dr. Zirndorfer.] Dem Vernehmen nach ist von Seiten der kais. Reg. Regierung auch Untersuchung und Forderung gegen den Redacteur des Intelligenzblattes, Dr. Zirndorfer, angeordnet. Bei der bekannten conservativen Gesinnung dieses Publicisten ist hier ein solches Vorgehen der kurbessischen Regierung ganz unbegreiflich und kann nur in falschen und entstellten Berichten, die über ihn nach Kassel gelangt sein müssen, seine Erklärung finden. Uebrigens ist Dr. Z., der natürlich Schritte gethan hat, um einem solchen unmotivierten Einschreiten zu begegnen, dadurch in eine üble Lage versetzt, da unsere Stadt ganz von kurbessischem Gebiete umgeben ist.

Frankfurt, 23. Juni. [Das neue Emancipationsgesetz.] Zur Erweiterung der politischen Rechte der Juden ist in diesen Tagen von dem gesetzgebenden Körper so angenommen worden, wie es der Senat vorlegte, sogar mit der von dem Bürgerausschuß weiter hinzugefügten Bestimmung, daß durch dieses Gesetz die bestehenden Bestimmungen über städtisches und kirchliches Vermögen durchaus nicht alterirt werden dürfen. Kaum hat man aber Zeit gehabt, sich über dieses lokale und tolerante Verfahren der gesetzgebenden Faktoren zu freuen, als man sich schon ärgern muß über die Intriguen der Dunkel- und Rückschrittmänner, welche ihre letzte Hoffnung auf das Scheitern des Gesetzes bei der allgemeinen Bürgerabstimmung setzen. Bei dieser allgemeinen Abstimmung müssen zwei Drittheile der Abstimmenden sich für die Annahme des Gesetzes entscheiden, im entgegengesetzten Fall ist es zurückgewiesen. Es kommt dabei alles darauf an, ob der Senat den, von der gesetzgebenden Versammlung ausgesprochenen Wunsch, eine öffentliche Abstimmung einzuleiten, beherzigt. Geschieht dies, so dürfte dem neuen Gesetz keine Gefahr drohen; geschieht es nicht, so fürchte ich alles für das neue Gesetz, denn der Jesuitismus wirkt am besten in der Dunkelheit. Glücklicherweise betrifft das Gesetz eben so gut die Landbewohner wie die Juden, und dieser Umstand allein rettet vielleicht bei der geheimen Abstimmung das ganze Gesetz.

Freiburg (Baden), 21. Juni. [Die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz.] Wie schon mitgeteilt, sind die Beratungen der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz gestern zu Ende gegangen. So viel in der „Deutschen Volksh.“ über deren Ergebnisse verlautet, „wird der Episcopat den bekannten Regierungs-Entschlüssen vom 5. März d. J. mit einer sehr umfangreichen Denkschrift begegnen, welche die Motivierung der Verfahrensweise abgeben soll, die zufolge der den einzelnen Regierungen zu unterbreitenden Separat-Erklärungen in Ansehung der verschiedenen Differenzpunkte fortan seitens der Bischöfe wird eingehalten werden. Der Druck der verschiedenen Schriftstücke wird ungefähr 4 Wochen beanspruchen: erst Ende Juli dürfte sonach die in der Vorentklärung des Episcopates vom 12. April d. J. vorbehaltene Vorlage an die Regierungen gelangen können und später wohl auch zur Publicität kommen.“ Diesen thatsächlichen, aber das künftige Verhalten der Bischöfe wenig aufklärenden Mittheilungen fügt die „Deutsche Volksh.“ Folgendes hinzu: „Wir (die „Volksh.“) sind in der Lage, versichern zu können, daß der Episcopat sich einerseits weder durch die wenig berechneten Drohschreiben der Regierungen irgend einschüchtern, noch andererseits durch die zwischenzeitlich erfolgte Entlassung des Ministers von Marshall zu Unterstellungen bestimmen hat lassen, welche, wie sie des thatsächlichen Fundaments entbehren, so auch keineswegs geeignet wären, auf einen ersprießlichen Verlauf der hochwichtigen Kirchenfrage hinzuwirken. Der Episcopat wird vor wie nach seinen ihm klar vorgezeichneten Weg verfolgen; in den Punkten, wo er es vermag, sein gutes Recht factisch geltend machen; in den übrigen auf die Vorsehung Gottes vertrauend den Gang der Ereignisse abwarten, und mit Besonnenheit und Ruhe die Maßregeln abwarten, welche die landesherrliche Gewalt ihrem Rechte nach der Ankündigung der Regierungen entgegenzusetzen wird. Entschlossen, kein rechtlich und moralisch erlaubtes Mittel unangewandt zu lassen, welches die Erzielung des angestrebten heiligen Zweckes notwendig machen wird, dürfen die Bischöfe ohne Zweifel gerne das Maß dieser Nothwendigkeit nach den Verfügungen bestimmen, womit die Regierungen ihr seitheriges kirchenfeindliches System behaupten zu wollen angekündigt haben; und wenn wir der festen Ueberzeugung sind, daß der Episcopat eine gute Sache vertritt, so hegen wir auch die zuversichtliche Hoffnung, daß diese gute Sache gut wird vertreten werden.“

Leipzig, 25. Juni. [Prediger Rauch. Verbottene Bilder.] Der ehemalige Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde, Franz Rauch, der sich seit seiner vom Cultusministerium verfügten Absetzung

dem Studium der Medizin widmete, bisher jedoch den für Verheirathete zur Inscription notwendigen Dispens nicht erhalten konnte, ist einem Rufe nach Berlin gefolgt, um bei der dortigen deutsch-katholischen Gemeinde die Stelle eines Predigers anzunehmen. — Der Restaurateur Hobusch, der wegen Hängenlassens eines verbotenen Bildes in seinem Wohnzimmer zu einer vierwöchentlichen Gefängnisstrafe verurtheilt worden war, hat in zweiter Instanz dieselbe Strafe bestätigt erhalten.

Altona, 22. Juni. [Politische Untersuchungen.] Bekanntlich war die Glückstädter Liedertafel in Untersuchung wegen eines bei einem Festessen derselben ausgebrachten Toastes auf Claussen und Theodor Niehausen, jetzt beide in Amerika lebend. Die beiden Toastanten, Advocat Schröder und ein Glückstädter Kaufmann, sind jetzt Jeder in eine Geldbuße von 32 Rthlr. verurtheilt worden. Die Trittaner Liedertafel hat dasselbe Schicksal gehabt, wie die Glückstädter. Auch sie ist wegen eines Toastes auf schleswig-holsteinische Ehrenmänner in Untersuchung gezogen worden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 27. Juni. [Tagesbericht.] Die heutige Wiener Zeitung enthält in ihrem amtlichen Theile die Ernennung der Beamten für die neue Verwaltungs-Organisation für Ungarn. — Der Erzherzog Albrecht ist nunmehr aus jenem Kronlande wieder bei uns eingetroffen. — Der Specialkommissar für die lombardische Sequestrationsangelegenheit, Graf Rechberg, ist ermächtigt, aus eigener Machtvollkommenheit und ohne vorherige Anfrage in Wien eine solche Entscheidung zu treffen, wenn ein Emigrant den vollständigen Nachweis zu führen vermag, daß er sich nie an den Unternehmungen der revolutionären Propaganda betheiligt. — Nach den neuesten Erhebungen ist die Gesamtzahl der an den zehn Universitäten Oesterreichs, von denen sechs vollständig sind, inscribirten Zuhörer 9546 mit einem Lehrpersonale von 583 Köpfen. — Lord Carlisle, welcher einige Zeit hier verweilt, hat eine Reise nach Ungarn angetreten, welche sich bis an die türkische Grenze erstrecken dürfte. — Aus Ischl schreibt man, daß daselbst der Anknist der Königin von Preußen Mitte Juli entgegengefehen wird. Der König von Preußen wird dieselbe in diesem Badeorte Behufs der Rückreise abholen. — In französischen Blättern findet sich die Notiz, daß Aerzte versichern, das Eiskraden sei ein Heilmittel gegen Rheumatismen und Lähmungen. — In Kärnten und Krain werden für englische Rechnung ausgedehnte Waldungen angekauft. Die Engländer meinen, daß sie das Stammholz zum Schiffbau besser brauchen können, als die Deutschen. — Der Fürst der Miriditen erhielt Nachrichten aus Albanien vom 15. zu Folge Befehl, möglichst viele irreguläre Truppen zu sammeln und nach Schumla zu führen. Der ehemalige Commandant der Festung Zablack wurde abermals verhaftet und nach Constantinopel abgeführt. Ansehnliche Truppenmassen wurden zu Dulcigno nach Constantinopel eingeschifft.

Italien.

In der Sitzung der Turiner Deputirten-Kammer vom 19. Juni ward der die Abschaffung der Prangerstrafe betreffende Gesetzesentwurf mit 85 gegen 19 Stimmen angenommen.

Frankreich.

Paris, 23. Juni. [Tagesbericht.] Ein Decret im Moniteur bestimmt, daß eine allgemeine Ausstellung der schönen Künste gleichzeitig mit der allgemeinen Industrie-Ausstellung von 1855 zu Paris stattfinden und daß deshalb für 1854 die jährliche Kunstausstellung unterbleiben soll. — Der Besuch des Kaisers im Lager von Helfaut ist vorläufig aufgeschoben, da die politische Lage ihn an die Nähe von Paris festsetzt. — Die halbamtliche Patrie enthält folgenden Leitartikel, der einen höheren Ursprung zu haben scheint und worin die Circular-Note des Grafen Nesselrode besprochen wird:

„Wir haben das Rundschreiben der russischen Regierung an ihre Gesandten und diplomatischen Agenten aus lokaler Unparteilichkeit mitgetheilt. Ungeachtet der Erklärung der russischen Consule bleibt die Frage unverändert, wie sie war: Rußland verlangt einen synallagmatischen (wechselseitig bindenden) Act, der ihm das Protectorat über die Kirchen, die Geistlichkeit und den Cultus seiner Glaubensgenossen, die Unterthanen des Sultans sind und sich zur griechischen, sogenannten orthodoxen Religion bekennen, überträgt. Die Pforte dagegen weigert sich, auf dieses Verlangen einzugehen. Man weiß, daß im Orient, wo die Verwaltung der bürgerlichen Interessen und jene der religiösen in den Händen der Geistlichkeit vereinigt sind, das Protectorat, welches Rußland über den Cultus beansprucht, zugleich jenes über die Personen und die Güter nach sich ziehen würde. Man begreift daher, daß die Pforte eine derartige Concession zu machen verweigert hat. Es handelt sich in der That um eine Bevölkerung, die sich auf nicht weniger als zwölf Millionen beläuft, d. h. beinahe auf den dritten Theil der türkischen Bevölkerung; was man vom Sultan eigentlich verlangt, ist die Aufhebung seiner Souveränitäts-Rechte über diese zwölf Millionen Unterthanen. Wie dem auch sei, Rußland beharrt darauf und droht mit Feindseligkeiten, deren Beginn die Besetzung der türkischen Provinzen an der Donau und deren endliches Resultat die Einnahme Constantinopels sein würde. Können Frankreich und die Großmächte Europas, welche die Unabhängigkeit und den Bestand der Türkei durch feierliche Verträge garantirt haben gestatten, daß dieselbe angegriffen wird? Können sie den Kaiser Nicolaus ein neues Reich zu den schon ungeheuren Besitzungen des russischen Kaiserreichs hinzufügen lassen? Eine solche Frage muß gelöst werden. Wenn die großen Staaten

Europas die Augen zuthun bei einer solchen Vergrößerung eines einzigen von ihnen, so würde jedes Gleichgewicht aufhören; es würde dann in Europa nur noch Eine Großmacht geben, nämlich Rußland, dem gegenüber die anderen Staaten die Rolle von Mächten zweiten Ranges spielen würden. Abgesehen von diesen Gleichgewichts-Gründen und der Würde, die im Spiele ist, hat Frankreich auch zu wichtige Handels-Interessen, um sich nicht mit den Eventualitäten zu beschäftigen, die sie compromittiren können. Dieses Interesse haben wir übrigens mit den anderen Mächten gemeinschaftlich, deren Handel nicht weniger, als der unserige, von den Folgen einer derartigen Revolution, wie die, wovon Europa bedroht ist, zu leiden haben würde. Wird der Kaiser Nicolaus dieser Coalition von Interessen gegenüber, die auf den von Rußland selbst anerkannten Grundsätzen des öffentlichen Rechts basiren, auf Forderungen bestehen, die um so weniger zu rechtfertigen sind, da die Griechen und mit ihnen die Christen aller anderen Riten in der Türkei einer Nudung und Freiheit genießen, deren Grenzen der Sultan noch erweitert hat? Wird er in der Voraussicht auf einen Krieg, dessen Folgen für alle Welt bedauernswerth sein müssen, darauf bestehen? Wir mögen es nicht glauben.“

Paris, 24. Juni. [Tagesbericht.] Der halbamtliche Theil des Moniteur enthält einen langen Bericht über den freundschaftlichen Empfang, der dem Marschall de St. Arnaud seitens des Prinzen von Preußen in Saarlouis geworden ist. Nach dem officiellen Empfange nahm der Prinz den Marschall bei der Hand und führte ihn nach seinen Gemächern, wo er sich beinahe eine halbe Stunde ganz allein mit ihm unterhielt. Bei der Revue ritt der Marschall zur Rechten des Prinzen. Ueber Saarlouis sagt der Moniteur: „Diese Stadt ist einer der festen Plätze dieses Theiles von Deutschland. Ihre Festungswerke sind von Vauban. Diese Festung, lange Zeit französisch, lieferte von 1792 bis 1815 ein Contingent von mehr als 40 Generalen und höheren Officieren, worunter auch Marschall N. y. — Auch mit Weimar hat jetzt Frankreich einen literarischen Vertrag abgeschlossen, dessen Ratificationen neulich ausgewechselt wurden. — Kein einziges hiesiges Blatt druckt den gestrigen Artikel der Patrie ab, obgleich man vermutet, daß derselbe einen höheren Ursprung habe; dagegen bringen sie fast alle die russenfeindlichen Artikel der neuesten Londoner Blätter; Debats und Assemblée Nationale glauben übrigens fortwährend an Erhaltung des Friedens. Nur das halbofficielle Bulletin führt eine ziemlich energische Sprache. Frankreich wird, ihm zufolge, Rußland auffordern, offen seine Absichten zu erklären und zu sagen, ob es für Frieden oder Krieg ist. Im ersten Falle will Frankreich den Czaren unterstützen, um eine für Alle ehrenhafte Lösung zu Stande zu bringen. Wenn aber Rußland den Krieg will, so ist Frankreich bereit, ihn anzunehmen. Frankreich wird aber auf einer schnellen und definitiven Antwort bestehen, da die Unsicherheit, ob Krieg ausbrechen oder der Friede erhalten werden soll, schon zu lange gedauert hat. „Dieses wird“ — schließt das Bulletin — „und muß das Ultimatum des Napoleonischen Frankreich sein.“ — Die Zurückberufung des Hrn. Hie de Butenval und seine Ersetzung in Brüssel durch Hrn. Adolphe Barrot ist der Gegenstand vieler Gespräche unter der hiesigen diplomatischen Welt. Schon nach den ersten Wochen war Hrn. Hie de Butenval's Stellung unhaltbar geworden, und das Schlimmste war, daß die traurige Figur, die er in Brüssel spielte, ganz genau in Paris bekannt war. Er selbst war mehrmals um seine Abberufung eingekommen. Die Wahl seines Nachfolgers wird in so fern als eine Concession betrachtet, als dessen Familie zu der Orleansisten-Partei gerechnet wird.

Großbritannien.

London, 23. Juni. [Orientalisches.] Dieselben conservativen Organe, die sich in den letzten Wochen für die ritterliche Offenheit und die weise Selbstverleugnung des Czaren verbürgten, haben plötzlich die Entdeckung gemacht, daß Rußland eigentlich weniger an das Heil Europas, als an seine eigene Vergrößerung denkt; daß Kaiser Nicolaus von Anfang an nichts als seinen eigenen Vortheil im Auge hatte und daß er, selbst auf die Gefahr hin, den Sultan zu übervorteilen, seine Pläne mit mehr Ausdauer als Aufrichtigkeit verfolgt hat. Ganz erstaunt sind sie über den heuchlerischen Ton, in welchem die Circular-Note den Sultan als den Wolf und den Czaren als das arme Lamm in der Fabel hinstellt. Der Morning Advertiser dagegen sagt das Aentstück von der logischen Seite auf und weist dem Selbstherrscher „irische Bullen“ nach. Auch der Globe meint, selbst die untergeordneten Beamten im Petersburger Foreign Office können sich eines Augurn Gelächers kaum enthalten haben, indem sie das Document abgeschrieben. Kurz, in den Augen des englischen Publikums hat die russische Staatschrift ein glänzendes Fiasco gemacht; und sollen wir den sanguinischen Prophezeiungen der Morning Post Glauben schenken, so geht Rußland Hals über Kopf seinem Untergang entgegen. Dasselbe Blatt, welches ehedem den Czaren Nicolaus fast ebenso brünstig als Königin Victoria zu lieben pfliegte und Herrn Cobden wegen einer gewissen Aeußerung einmal wöchentlich an den Pranger stellte, scheint sich jetzt zu diesem Cobdenschen Sage bekehrt zu haben: daß man das scheinbar so mächtige Russenreich wie einen Bogen Papier in der Hand zusammenknittern kann, wenn man nur ernstlich will. — Das Chronicle weist auf die Energie, welche die Türkei in ihren Vertheidigungs-Anstalten entfaltet, als auf eine merkwürdige Erscheinung hin. „Außerdem,“ heißt es dann weiter, „hegt man offenbar keine Befürchtungen hinsichtlich der inneren Ruhe des osmani-

ichen Reiches für den Fall eines Krieges mit Rußland. Solche Anzeichen von Energie verdienen ganz besondere Beachtung. Sie widerlegen zur Genüge die Ansicht derer, welche die Türkei als einen durch und durch moribunden Staat, der bei dem ersten Stoße in Trümmer fallen würde, darzustellen pflegen, während sie zugleich den Beweis liefern, daß sich die christlichen Unterthanen der Pforte nicht in dem Grade nach dem Schutze des Czaren sehnen, wie einige Scribenten sich eingebildet haben. Sollte es sich zeigen, daß die Türkei hinreichende Stärke und Tapferkeit besitzt, fremden Uebergriffen Widerstand zu leisten, so würde die Hauptschwierigkeit der orientalischen Frage beseitigt sein; denn gerade die vermeintliche Schwäche der Pforte ist es, welche bisher den russischen Ehrgeiz in Versuchung geführt hat. . . Wir hoffen, daß der veränderte Anblick, welchen die Lage der Dinge gewährt, dazu dienen wird, die Ansichten der russischen Regierung zu modificiren. Wenn man in Petersburg erfährt, daß Frankreich und Großbritannien fest entschlossen sind, jeden Angriff auf die Unabhängigkeit der Türkei zu verhindern, und daß der Sultan gesonnen ist, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, so wird der Czar wohl einsehen, wie gefährlich ein Vorgehen bei seinen Eroberungsplänen ist. — Der Morning Herald nimmt kein Wort von den Beschuldigungen zurück, die er gegen Lord Aberdeen und Lord Clarendon geschleudert hat, und hofft, daß dieselben die Gestalt einer förmlichen Anklage (impeachment) annehmen werden.

London, 23. Juni. [Parlament's-Verhandlungen.] Unterhaus-Sitzung. Die zweite Lesung der Recovery of Personal Liberty Bill (Monnenlöser betreffend), welche Sir M. Inglis beantragte, wird zuerst von dem liberalen Mitgliede für Bath, Mr. Phipps, bekämpft. Die Bill behauptet er, widerspreche der alten Regel, daß „eines Engländer's Haus sein Schloß sei“, und die Habeas-Corpus-Akte genüge vollständig, um einer wider ihren Willen festgehaltenen Monne die Freiheit zu verschaffen. Er protestirt gegen die beleidigende Annahme, daß eine katholische Familie Anstand nehmen würde, im Nothfalle das bestehende Gesetz zum Schutze einer Verwandten anzurufen; aber in Anbetracht, daß die öffentliche Meinung über den Gegenstand besser unterrichtet sein wolle, stellt er das Amendement, durch einen Sonder-Ausschuß untersuchen zu lassen, ob irgend welche und was für besondere Einrichtungen zum besseren Schutze der persönlichen Freiheit von Monnen nothwendig wären. Mr. Gagan leugnet die Möglichkeit der angeführten Mißbräuche in den heutigen Klöstern — namentlich in England oder Irland — und kündigt die einzige Opposition aller irischen Mitglieder gegen die Maßregel an. — Napier ist für das Amendement und findet an der Bill zu tadeln, daß sie für ihren Zweck nicht ausreiche, besonders in Bezug auf das Privat-Vermögen der Monnen. Eben so wenig genüge das bestehende Gesetz zur Verhinderung von Eingriffen in die persönliche Freiheit, wie die Erfahrung durch zahllose Beispiele zeige. Gegen die Bill und gegen das Amendement zugleich erhebt sich Lord John Russell mit den bei der ersten Lesung von ihm vorgebrachten Gründen. Er bedaure, die Habeas-Corpus-Akte herabsetzen zu hören, die seit 170 Jahren der persönlichen Freiheit als unüberwindliches Bollwerk gedient. Eine Bill wie die vorliegende müsse einen thatsächlichen Fall als Motivierung anführen; statt dessen stütze sie sich auf unermessene Angaben. Und was würde aus der Sicherheit unserer Wohnungen werden, wenn ein Commissar des Lord-Kanzlers in ein beliebiges Haus bringen könnte, auf den bloßen Verdacht hin, daß ein Frauenzimmer darin eingesperrt gehalten werde! Auch für die vom Amendement vorgeschlagenen Untersuchungen lasse sich kein Grund anführen. Klöster, dies möge das Haus nicht vergessen, seien vom Gesetze ausdrücklich anerkannt; der Vorschlag einer Untersuchung aber würde unter ihren Bewohnern den größten Schrecken verbreiten. Zur Antwort auf Napier's Bemerkungen und mit Berufung auf Lord Gottenhams Autorität erinnere er, daß jede großjährige Person das vollkommen gesetzliche Recht habe, Klosterliche Gelübde zu thun, aber daß kein Gesetz der Monne verbiete, in die Welt zurückzukehren. Was die Vermögens-Verfügung betreffe, so stehe die Frage in verwickeltem Zusammenhange mit vielen anderen, und eigne sich zu einer besonderen Erwägung; aber in vielen Fällen sei auch dagegen das bestehende Gesetz ausreichend befunden worden. Kurz, die Bill widerstreite den Interessen der bürgerlichen Freiheit sowohl von Protestanten wie Katholiken, und während sie keinem denkbaren Bedürfnis abhelfe, diene sie nur dazu, den katholischen Theil der Nation zu beleidigen und zu reizen. — Nach dem ministeriellen Führer des Unterhauses läßt Moore eine ergötzliche Philippica gegen „die Bigotterie der Engländer“ los und wagt die Behauptung, es gebe keine Monne auf der Welt, die nicht eben so viel persönliche Freiheit, wie ein britisches Parlamentsmitglied, ja, bedeutend mehr, als manche seiner Kollegen, besäße. — In seiner Antwort-Rede freut sich Chambers, daß die eigentliche Frage endlich zur Discussion gekommen sei. Aber kein einziges seiner Argumente habe man ernstlich bestritten. Er habe seine Bill auf Thatfachen — auf die ganze Literatur, die Concile, die Canone und Decrete jener Kirche gegründet, der die Institution der Klöster ihren Ursprung verdanke. Er wünsche, Mr. Macaulay, Lord Mahon, Mr. Gatham und Mr. Phipps wären da, um von ihrem Standpunkte als Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber die Frage zu beantworten, ob Monnen frei handelnde Personen oder irgend einem Zwang ausgesetzt wären; jene geachteten Männer würden seine Ansicht gewiß mit dem tausendjährigen Zeugniß der Geschichte unterstützen. Er glaube, es reiche hin, die Möglichkeit der Mißbräuche nachzuweisen, um eine Schutzmaßregel der vorgeschlagenen Art zu rechtfertigen. Uebrigens erklärt er sich bereit, das Amendement anzunehmen. Bei der Abstimmung wird die Bill mit einer Mehrheit von 29 (207 gegen 178) Stimmen verworfen. Zu einer Abstimmung über das Amendement kommt es nicht mehr, da die Schlusssunde (6 Uhr) geschlagen hat.

London, 24. Juni. [Parlament's-Verhandlungen.] Unterhaus-Sitzung. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der indischen Bill. Cbe Sir C. Wood dieselbe beantragt, bittet Mr. Gibson um die Erlaubniß, mehrere Petitionen gegen die Bill zu überreichen. Dieselben kommen von der Handelskammer und dem Handelsverein in Manchester, und schlagen vor, den Freibrief von 1833 auf 2 Jahre zu verlängern, damit das Parlament Zeit gewinne, eine wirklich befriedigende Maßregel zur Reife zu bringen; die vorliegende würde nur den alten Schlandrian ein bißchen mildern und das System functioniren, daß man die Einkünfte Indiens, anstatt auf innere Verbesserungen, lieber auf unnötige Kriege und Gebiets-Vergrößerungen verwende. Blackett überreicht eine ähnliche Petition von der

Handelskammer in Newcastle-on-Tyne. Nachdem der Antrag gestellt ist, erhebt sich Lord Stanley, um sein vorher angemeldet's Amendement einzubringen, daß die Discussion über die Bill dieses Jahr nicht stattfinden. Bei dem nahen Ende der Session, welche kaum wohl Jemand über den 10. August hinausziehen wolle, würde dem höchst wichtigen Gegenstande unmöglich die nöthige Aufmerksamkeit des Parlaments zu Theil werden. Die öffentliche Meinung verdamme offenbar das bisherige Regierungssystem und verlange eine Veränderung; aber vor einer erschöpfenden Prüfung der indischen Zustände könne man weder die Vergangenheit verdammern, noch Gesetze für die Zukunft geben. Der Redner geht hier auf die Details der Wood'schen Maßregel, ein und beleuchtet ihre Mängel in Bezug auf Gerichtsweisen, Volkserziehung, öffentliche Bauten u. s. w. Auch er geistelt, gleich den Manchester-Leuten, die Politik unnötiger und kostspieliger Kriege und läßt selbst den provisorischen Charakter der Bill als keine Entschuldigung für die homöopathische Dosis der gebotenen Verbesserungen gelten; denn obgleich die Maßregel eine zeitweilige genannt werde, sei doch ihrer Geltung keine genaue Grenze gezogen, so daß sie am Ende auf unbestimmte Zeit, d. h. auf ewig dauern könnte. Als Vertheidiger der Bill tritt mit großem Geschick das liberale Mitglied für Kidderminster, Robert Lowe, auf. Lord Stanley, sagt er, verfolge ein Politik, die seine eigene Partei, wenn sie im Amte wäre, zu adoptiren, sich wohl hüten würde. Das Amendement rege eine Frage an, die mit der Bill selbst gar nichts zu schaffen habe; über die wahrscheinlichen Früchte des Amendements aber lasse der edle Lord das Haus im Dunkeln. Was werde die Folge des Aufschubs sein? Indien sei kein sehr anregender Gegenstand für die Majorität der Mitglieder; zum Beweise dürfe er nur die halbleeren Bänke zeigen und an das feierliche Schweigen erinnern, mit welchem Lord Stanley's zweifelhafte Vorklung angehört worden sei. Er nehme daher als gewiß an, daß in den nächsten zwei Jahren nicht mehr Parlamentsglieder als bisher sich auf das Studium Hindostans werfen werden, so daß man nach zwei Jahren gerade so viel wissen werde, wie jetzt. Kurz, das Haus habe volllaut Zeit zur Discussion der Maßregel. Man möge einen Blick auf die orientalische Welt im Allgemeinen werfen; man möge nicht übersehen, was in der Türkei, in Arabien, Bokhara, China und Birma vorgehe. Das britisch-indische Reich sei auf allen Seiten von gewaltigen und drohenden Bewegungen umgeben, und England könne nicht früh genug daran denken, sein indisches Haus zu befestigen und zu stärken, und er glaube, daß die von der Regierung vorgeschlagene Reform, wenn sie auch an einigen Unvollkommenheiten leide, eine weise, verständliche und gerechte Maßregel sei, die von den Eingeborenen mit Dank angenommen werden wird. — Phipps verdammt die Bill als Ganzes; sie sei nicht jene umfassende, gründliche und liberale Reform, die das Land erwarte und mit Recht erwartet habe. Vorzugsweise tadelt er, daß die Regierung Indiens zweien in Wirklichkeit unverantwortlichen Körperschaften überlassen bleibt, die eine bloße „Plutokratie“ sind. Eine Besserung in den Zuständen Indiens lasse sich nicht eher erwarten, als bis die britische Krone die directe Verantwortlichkeit für die Verwaltung Indiens übernehme. Auch Sir M. Inglis hat an der Bill mancherlei auszusetzen, kann sich aber nicht verhehlen, daß der vorgeschlagene Aufschub gefählich wäre. Er verwirft deshalb das Amendement und hofft, daß die Bill im Laufe der Debatte durch die „Weisheit des Parlaments“ in möglichst heilsamer Weise modificirt werden wird. — Henry Baillie giebt zu, daß es wünschenswerth ist, die Frage in dieser Session zu lösen, aber noch wünschenswerther sei es, daß die Lösung, wenn sie einmal stattfindet, permanent und gründlich ausfalle. Er hält daher die verlangte Frist für billig und nothwendig. Herries dagegen ist für sofortige Gesetzgebung, und so viele Schattenseiten er auch an der Bill zu beklagen hat, würde er sie selbst in ihrer jetzigen Gestalt dem Amendement vorziehen. Der Redner entwickelt seine Ansichten über Indien in einer langen und klaren Rede; aber die Aufmerksamkeit des Hauses ist eine so spärliche, und seine Geduld so erschöpft, daß sich von allen Bänken das Gesumme zwangloser Unterhaltung erhebt. Vergebens wird mehrmals zur Ordnung gerufen; wenn die ehrenwerthen Mitglieder nicht geplaudert hätten, wären sie offenbar eingeschlafen. Um der Scene ein Ende zu machen, trägt endlich Hume auf Vertagung der Debatte an und wird augenblicklich erhört.

Belgien.

Brüssel, 23. Juni. General Changarnier ist heute von Mecheln nach dem Rheine abgereist, von wo er sich nach Italien begiebt.

Niederlande.

Haag, 23. Juni. So eben verbreitet sich das Gerücht, daß Hr. Lightvelt, der Minister für den katholischen Cultus diese Nacht mit einer außerordentlichen Sendung nach Rom abreisen werde.

Spanien.

Madrid, 19. Juni. Die politische Windstille hat aufgehört, eine Minister-Kriss ist wieder vor der Thür. Bermudez de Castro hat sich mit der Königin-Mutter überworfen, weil er in Beziehung auf das von ihm eingeführte Sparsystem nur seinen eigenen Rath befolgen will. — In der letzten Zeit hat die liberale Presse sich vielfältig mit Narvaez beschäftigt und dessen Verfassung mit der Königin und der Regierung als ein Fait accompli angezeigt. Ich kann Ihnen nun als ganz bestimmt mittheilen, daß die Verhandlungen mit ihm gänzlich abgebrochen sind. Narvaez wollte kein Jota nachgeben, weshalb sich die Regierung bewogen fand, ihn von seiner Wiener Mission noch nicht zu entbinden.

Rußland.

Petersburg, 18. Juni. [Ein verständniß mit Oesterreich. Concert-ukas.] Man legt hier in Bezug auf die türkische Frage großen Nachdruck auf das muthmaßliche Einverständnis des Petersburger und des Wiener Cabinets, ein Einverständnis, welches bereits vor den betr. Schritten Oesterreichs in Constantinopel bestanden haben soll, und wenn auch das österreichische Cabinet eine Vermittelung nicht nur Vorschlag gebracht hat, so hofft man hier doch, daß eine einfache Erklärung desselben zu Gunsten der russischen For-

derungen auf die Entschließungen der Pforte von entscheidendem Einflusse sein werde. Die Differenzen mit der Türkei lassen übrigens dem Czaren noch immer Muße, in seiner Eigenschaft als Haupt der Kirche und als weltlicher Herrscher die scheinbar geringfügigsten Erscheinungen seiner Erwägung zu unterziehen. Beweis ist ein so eben erschienener Concert-ukas. Derselbe verbietet, in öffentlichen Concerten geistliche Musik mit der profanen Musik der Oper u. s. w. zu vermischen. Die einzelnen Bestimmungen dieses Ukases sind folgende: 1) Die Concerte zerfallen in zwei Kategorien: in geistliche und profane. 2) Dürfen profane musikalische Aufführungen niemals geistlichen beigemischt werden. 3) Geistliche Concerte dürfen nicht im Theater stattfinden. 4) In geistlichen Concerten dürfen keine Psalmen und Gebete gesungen werden, welche zum Gottesdienst der orthodoxen Kirche gehören; dagegen sind dergleichen anderen Glaubensbekenntnissen gehörige Gesänge erlaubt; sie dürfen aber unter keiner Bedingung mit russischem Text aufgeführt werden. 5) Demzufolge darf das Oratorium des Herrn Ewom, stabat mater, nicht mit russischem Text, wohl aber mit lateinischem oder irgend einem anderen executirt werden. Als öffentliche Concerte sind nicht allein die musikalischen Aufführungen, welche für Eintrittsgeld stattfinden, sondern auch die zu betrachten, welche der Einholung „polizeilicher Erlaubniß“ unterworfen sind.“

Türkei.

Constantinopel, 13. Juni. (R. Z.) [Das neueste Ultimatum.] Vorigen Donnerstag des Morgens kam hier mit dem russischen Kriegsdampfer Veritake Herr Balabine, erster Secretair der russischen Gesandtschaft, welcher erst Sonntags vorher von hier abgereist war, von Odessa mit einem neuen Ultimatum zurück. Man behauptet, daß die Türken so wenig Furcht jetzt hegen, daß sie jedem, der es will, die russischen diplomatischen Actenstücke ohne irgend ein Hehl mittheilen, was um so auffallender ist, als Fürst Menzikoff es bewirkt hatte, daß ein geheimnißvolles Dunkel über den Zweck seiner Mission Monate lang schwebte und so selbst den diplomatischen Zweideutigkeiten in London und anderswo ein freies Feld offen hielt. Dieses Ultimatum nun, wenn wir nicht irren, das dritte, soll dahin lauten, „daß der Czar mit innerster Betrübnis die wenig freundliche Aufnahme seiner nur aus Liebe zur Türkei geköpften Vorschläge erfahren habe, daß jedoch Fürst Menzikoff vollkommen gemäß den Wünschen seines Herrn gesprochen und gehandelt, daß die Frage, über welche die Pforte nicht mit dem Petersburger Cabinet übereinstimme, rein religiöser Natur (nach der Circular-Note Nesselrode's handelt es sich in dieser Frage um Rußlands politische Bedeutung) und der Art sei, daß dem Czaren ein Verthum darin nicht entfernt nachzuweisen sei, daß darum Rußland auch nicht ein Titelchen von der Forderung ändern oder in derselben nachgeben könne. Um jedoch irgend welche neue Unterhandlungen darüber anknüpfen zu können, müsse vor Allem das dem Petersburger Hofe so feindlich gesinnte jetzige Ministerium einem anderen Platz machen, das gegen Rußland freundlich gesinnt sei. Auf diese Eröffnung erwarte man eine schnelle Antwort; wenn jedoch dieselbe nicht den Erwartungen des Czaren entspreche, so werde die hohe Pforte es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die russische Armee ihre jetzige Stellung mit einer vorgerückteren vertausche, ohne daß Rußland damit unmittelbar der Pforte den Krieg erkläre.“

Constantinopel, 16. Juni. [Der englische Gesandte. Die Bank-Agitation.] Sir Redcliffe begab sich nach Ankunft des Dampfer Garadoc sofort nach dem kaiserlichen Palais, um dem Sultan Mittheilungen über die neu empfangenen Instructionen zu machen, traf denselben indeß nicht anwesend, und mußte sich mit einer Konferenz mit Reschid Pascha begnügen. Lord Redcliffe giebt sich überhaupt viel Mühe, seiner und seiner Regierung frühere Bedenklichkeit und Unentschiedenheit vergessen zu machen, und man sieht ihm mit einiger Verwunderung überhaupt das Bestreben an, sich in freundschaftlichen Beziehungen mit allen Ministern zu setzen, ja sogar mit denen, die er früher in so unbedachter Weise geschnitten hat. Noch größeres Aufsehen macht es indeß, daß er, wie vor ihm noch kein englischer Gesandter, den wichtigsten officiell gethan hat, den Vorstehern der christlichen Gemeinden und den Patriarchen Besuche abstattete. Viele wollen darin die Absicht Englands erkennen, sich auf alle Weise das Protectorat über jene Genossenschaften, welches man Rußland verweigert, zu verschaffen. Die stets noch herrschende Ungewißheit über die Kriegs- und Friedensfrage äußert natürlich ihren Einfluß auch auf die Bank-Angelegenheit in hemmender Weise. Denn obwohl die Fonds schon in Bereitschaft sind, tragen die Hauptunternehmer doch, und zwar mit Recht, Bedenken, ihre Operationen ernst zu beginnen, ehe sich die politische Situation geklärt hat; denn trotz aller Vermittelungsversuche und der Abneigung der Pforte, sich in einen Krieg ohne die äußerste Nothwendigkeit einzulassen, geben die Rührungen bekanntlich ihren Gang und man unterläßt auch nicht die fortwährende kriegerische Stimmung des Volks durch geeignete, auf den Religionsfanatismus der Türken berechnete Mittel wach zu erhalten und gelegentlich noch mehr zu entflammen. So wird in allen Moscheen ein in geizig

netem Sinne abgefaßter Bericht verlesen, bei dessen Anfertigung man natürlich nicht unterlassen hat, einen beträchtlichen Aufwand von Sprüchen des Koran einzuflechten, und werden dabei die Gläubigen zu den etwa nöthig werdenden Opfern im Dienste der guten Sache aufgefordert.

Schlesische Chronik

n. Breslau, 24. Juni. [Central-Auswanderungs-Verein für Schlesien.] Die Sitzung am 22. d. M. wird Abends 8 Uhr unter Jörn's Vorsitz eröffnet. Das Protocoll aus der letzten Sitzung wird vorgelesen und angenommen. Tagesordnung: 1) Winke. 2) Brief. 3) Mittheilungen. 4) Fragelasten. — 1) Der Vorsitzende macht diejenigen Auswanderer, welche über Hamburg durch den Schiffs-Expedienten Herrn Aug. Volten nach Amerika befördert werden wollen, darauf aufmerksam, daß sie bei ihrer Ankunft auf dem Hamburger Bahnhofe die Gepäckscheine unter keiner Bedingung an die Kofferträger übergeben, welche bemüht sind, diese Scheine sofort bei Ankunft sich von den Passagieren geben zu lassen, um das Gepäck dann sogleich nach dem Logis der Passagiere zu bringen. Durch eine solche Uebertragung an die Kofferträger kommen die Passagiere nämlich in den Fall, doppelte Transportspesen zu bezahlen, welche dadurch vermieden werden, daß sie die Gepäckscheine sofort nach dem Comptoir des Hrn. Aug. Volten bringen, damit derselbe durch die von ihm angestellten Leute den Transport besorgen lassen kann. In diesem Falle hat der Auswanderer für die Beförderung des Gepäcks vom Bahnhofe bis in das Schiff pro Str. zu zahlen. — 1) Der Brief ist

aus Newyork vom 18. Mai a. e. von einem vormaligen Breslauer Bürger an seine hiesigen Verwandten gerichtet. Der Verfasser überliefert den selben Reisegeld und giebt verschiedene, meist recht beachtenswerthe Verhaltensregeln für die Reise zur See. Vorstich ist vor allen Dingen nöthig; man soll in den Hafenstädten mehr sehen und hören, als sprechen und sich geduldig in die Unbequemlichkeiten der Seereise fügen; eine Vergnügungsfahrt ist es einmal nicht. Tauf- und Trauscheine soll man mitnehmen. In Stoffen und Kleibern ist fast Alles in New-York zu soliden Preisen zu haben; daher soll man nicht zu viel Geld auf Anschaffung von Kleidern verwenden; nur mit gutem Schuhwerk soll man sich reichlich versorgen, denn das amerikanische Leder ist nicht dauerhaft, weil es in 48 Stunden gar gemacht wird. Geld und Kenntnisse, ein Jeder in seinem Fache, das ist das Nothwendigste und Nützliche in Amerika. Wenn die Reise im Herbst unternommen wird, so möge man sich mit sogenannten Bändel-Filzschuhen versehen, dieselben belegen und beschuhen lassen, die Absätze mit doppelten Lackschellen benageln, um dem Ausgleiten auf dem Schiffe vorzubeugen. Unter den Mundvorräthen empfiehlt der Verf., unter vielem anderem schon Bekannten, einige Flaschen von Dr. Wiprecht's Tropfen zur Wilderung der Seerkrankheit und einige Flaschen guten Himbeer-Essig zur Verbesserung des Trinkwassers. Deutsche, fleißige Mädchen, besonders wenn sie gut waschen, plätten ic. können, finden leicht ein Unterkommen und erhalten monatlich 8 — 10, auch 12 Doll.; die reichen Amerikaner haben dieselben auch gern bei den Kindern als Lehrerinnen der deutschen Sprache. Kein deutsches Mädchen soll aber glauben, daß es nur sein Portrait einleihen dürfe, um sofort von einem begüterten Jankee zur Gemahlin erhoben zu werden. — 2) Die Bremer Auswanderer-3tg bespricht das wunderbar schnelle Wachsthum und Aufblühen der Stadt Chicago im Staate Illinois. Vor zehn Jahren zählte die Stadt 4000 Einwohner, 1850 hatte

sie deren 28,700, und heute zählt sie bereits über 60,000 Einwohner. Vor 5 Jahren hatte Oh keinen Fuß Eisenbahn, jetzt sieht es durch Schienenwege mit allen großen Städten der atlantischen Küste in Verbindung und binnen Kurzem werden die Locomotiven Chicago's ihr Pfeifen am Gestade des stillen Meeres und am amerikanischen Golf ertönen lassen ic. Unter den von dem jetzigen Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannten Gesandten befindet sich auch ein geborner Deutscher, Herr August Belmont aus Alton im Großherzogthum Hessen. Er wird die Regierung der Union im Haag vertreten. — Allg. Ausw.-3tg.: „Wie wird das Gold in Australien gewonnen?“ Ein Engländer in Adelaide giebt folgende Antwort: „Ich habe 10 Wochen lang auf der bloßen Erde geschlafen, ohne Bett und unausgekleidet. Ich bin durch Stümpfe und Moräste, bis über den Leib in Wasser und Schlamm gegangen, habe brennend heiße Sandstrecken und Wüsten von 30 Meilen durchkreuzt, bin fast verknöchert vor Durst und Tage lang blieb ich ungewaschen aus Mangel an Wasser. Einer aus unserer Gesellschaft war auch auf dem Wege ermordet. Ohne harte Arbeit, wie sie geübte Arbeitsleute kaum zu ertragen fähig sind, ist das Gold nicht zu gewinnen. Niemand paßt für die Digging's, der nicht unter einem Baume in freier Luft schlafen, Wasser jeder Farbe trinken, Wochen lang ungewaschen gehen und an zahlloses Ungeziefer sich gewöhnen kann.“ — Aus der Hansa: Die Nachrichten über die Entdeckung von Goldlagern in Texas gewinnen immer größere Bestimmtheit, so daß die Thatfache selbst wohl keinem Zweifel unterliegt. Ueberall herrscht in Texas die größte Aufregung; die Aussicht, durch einen glücklichen Fund Reichthümer zu erwerben, hat die Gemüther so sehr ergriffen, daß ein Jeder sich beeilt, nach den Goldfeldern zu gelangen. — 4) Der Fragelasten enthielt Mehreres, welches durch den Vorsitzenden sofort erledigt wurde. — Gäste waren 13 in der Versammlung. — Schluß der Sitzung nach 9½ Uhr.

Theater-Repertoire.

In der Stadt.

Dinstag, den 28. Juni. Bei um die Hälfte erhöhten Preisen. Erste Gastvorstellung der Sennora Pepita de Oliva, ersten Tänzerin vom königl. Theater in Madrid: 1) „Das Tagebuch.“ Lustspiel in 2 Aufzügen von Bauernfeld. 2) „La Madrilena.“ Spanischer Nationaltanz, ausgeführt von der Sennora Pepita de Oliva. 3) „Das Salz der Ehe.“ Schwank in 1 Act von Körner. 4) „El Jaleo.“ Spanischer Nationaltanz, ausgeführt von der Sennora Pepita de Oliva. Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. Juni, bei um die Hälfte erhöhten Preisen. Zweite und dritte Gastvorstellung der Sennora Pepita de Oliva.

Theater-Abonnement.

Für die Monate Juli, August und September 1853 ist das Abonnement von 70 Vorstell. für alle Plätze gültig, eröffnet. Zu demselben werden Bous für je 2 Thlr. im Werthe 2 Thlr. ausgegeben. Für die Plätze des Balcons werden je sechs Thlr. verkauft. Diese Bous Bureau, Morgens von 9 bis Mittag von 2 bis 4 Uhr, zu haben.

In der Arena des Wintergartens Dinstag, d. 28. Juni. „Junge Männer und alte Weiber.“ Lustspiel in 2 Aufzügen von Th. Apel. Hierauf: „Wer ist mit.“ Vaudeville in 1 Act von W. Friedrich. Zum Schluß: „Schneeglöckchenpolka.“

Heute Dinstag, den 28. Juni: Großes Doppel-Concert im Volksgarten,

Michaelisstraße Nr. 15, zu den vier Thürmen, ausgeführt von der Tyroler Sänger-Familie Schattinger n. Salla und dem Mus.-Corps des Füsilier-Bataillons königl. 10. Infanterie-Regiments. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

3 schöne sechsjährige Kutschpferde sind für den festen Preis von 300 Thlr. zu verkaufen im Central-Abreß-Bureau, Hummerlei Nr. 4.

Eine Garçon-Wohnung ist zu vermieten. Das Nähere: Schweidnitzerstraße Nr. 37, drei Treppen.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme des Sonntags, und giebt neben den politischen Nachrichten, welche sie bei den neueren Postverbindungen auf das Schnellste mittheilen im Stande ist, ein aus dem Gebiete des socialen Lebens, der Kunst, Literatur u. s. w. reichhaltig ausgestattetes Feuilleton.

Bei der großen Verbreitung, welche die Zeitung über alle Theile Deutschlands gefunden, ist sie für Ankündigungen jeder Art zu empfehlen; die Spaltzeile aus der gewöhnlichen Petitschrift oder deren Raum wird mit 3 Sgr. berechnet.

Bestellungen für das mit dem 1. Juli d. J. beginnende neue Quartal beliebe man rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamte zu machen. Der Preis ist in allen Ländern, welche sich dem deutsch-österreichischen Postvertrage angeschlossen, vierteljährlich 1½ Thlr., in Preußen (incl. der Stempelsteuer) 1 Thlr. 22½ Sgr.

Braunschweig, im Juni 1853.

Friedrich Bieweg und Sohn.

Vorlagen für die Sitzung des Gemeinderaths am 30. Juni.

Vereidung des Gemeindevorordneten Schornsteinfegermeisters Herrn Seidelmann. — Commissions-Gutachten über die Anträge zur Vergrößerung des Düngerplatzes vor der Bobrauer Thorbarriere, zur Instandsetzung des Stalles für die Markstallpferde, zur nachträglichen Bewilligung der bei der Verwaltung der städtischen Armenpflege im Jahre 1852 vorgekommenen Etats-Überschreitungen, zur Genehmigung der festgesetzten Preise für die im dritten Quartale zu liefernde warme Kost in das Kranken-Hospital zu Allerheiligen, in das Armenhaus und in das Polizei-Gefängniß, zur Fortbewilligung der an eine Beamten-Wittve bisher verabsfolgten Unterstützung, zur Bewilligung einer Pension für einen Beamten und über die an Stelle einer Armen-Pharmacopoe ergangene Anweisung zur Kostenersparniß beim Verordnen der Arzneien Seitens der Herren Armenärzte. — Rechnungs-Revisions-Sachen. — Verschiedene Gesuche. Gräff, Vorsitzender.

Der Schlesische Forstverein

hält in diesem Jahr seine Versammlung vom 4. bis 6. Juli c. in und bei Ohlau ab. — Anmeldungen zum Eintritt als Mitglied können bis zum 3. Juli bei dem Unterzeichneten angebracht werden.

Breslau, den 18. Juni 1853.

v. Pannewitz, Präses des Vereins.

Das Comptoir der Graf Renard'schen Eisen-Mietderlage und meine Wohnung von heute ab: Neuschestraße Nr. 37. Breslau, 25. Juni 1853.

Alexander Conrad.

Verantwortlicher Redacteur: C. Krause in Breslau.

Der Schwäbische Merkur,

eines der gelesesten Blätter in Süddeutschland, erscheint täglich, mit Ausnahme des Sonntags. Eine gutgewählte reichhaltige Correspondenz und eine sorgfältige Redaction sehen dieses Blatt in den Stand, seinen Lesern nicht nur aus seiner Umgebung, sondern ebenso sehr aus entfernteren Ländern stets das Wichtigste schnell und sicher mitzutheilen. Ebenso hat die Redaction in mehreren der bedeutendsten Plätze telegraphische Verbindungen, durch welche sie noch mehr in den Stand gesetzt ist, alle wichtigen Ereignisse sogleich mitzutheilen.

Wie der erste Theil des Blattes die eigentliche Politik bespricht, so liefert der zweite Theil, die Schwäbische Chronik, neben vollständigen Mittheilungen über alles laufende Interessante aus Schwaben (Württemberg und Baden) fortlaufende Aufträge aus dem Gebiete von Handel und Gewerbe, über Landwirtschaft, über Dampfschiffahrt, Eisenbahnen und Telegraphie, sowie über Länder- und Völkerkunde, theils in Originalaufträgen von sachkundigen Mitarbeitern, theils in Uebersetzungen, Auszügen ic.

Der Preis des Blattes ist für sämtliche dem deutsch-österreichischen Postverein angehörigen Staaten nach der neuen Postconvention 2 fl. 20 kr. rhein. oder 1½ Thlr. preuß. Courant für das Vierteljahr. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. rhein. oder 1½ Sgr. für die Petitszeile oder deren Raum.

Es wird nun zum Abonnement auf das den 1. Juli beginnende neue Quartal höflich eingeladen. Stuttgart, den 24. Juni 1853.

Redaction des Schwäbischen Merkur.

Einladung zum Abonnement

auf das

Mannheimer Journal.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf das täglich, außer Sonntags, in groß Folio nebst einem Unterhaltungsblatt erscheinende Mannheimer Journal. Dasselbe ist eines der vielverbreitetsten und bedeutendsten Blätter im Südwesten Deutschlands, bringt täglich Leitartikel von durchaus unabhängigem Standpunkte, eine reiche und gebiegene Originalcorrespondenz, widmet sich vorzugsweise auch den Interessen des Handels und zeichnet sich aus durch rasche und bestunterrichtete Mittheilungen aus allen Ländern. Für Preußen ist besonders seine Berliner und Frankfurter Correspondenz von hoher Wichtigkeit. Durch die günstige Lage der Stadt ist es im Stande, Varier Nachrichten vor allen anderen Blättern zu bringen und zwar in ausführlicher Darstellung so rasch, als andere in kurzen telegraphischen Depeschen.

Das täglich beigegebene Unterhaltungsblatt in Quart bildet jährlich zwei Bände und füllt seine 1250 doppelspaltige Seiten mit einer Auswahl der besten und neuesten Unterhaltungslecture, geographischen und historischen Mittheilungen, Biographien, Kunst- und Literaturberichten, Gedichten und Tabletten und sein jährlicher Inhalt würde eine ganze Reihe anderer Bände darstellen.

Der halbjährige Abonnementspreis beträgt im Umfange der deutschen Postconvention nur 4 fl. 30 Kr. rheinisch oder 2 Thlr. 18 Sgr. preuß. Courant.

Alle Anzeigen erlangen durch das Mannheimer Journal die weiteste, wirksamste Verbreitung und kostet die vierspaltige Petitszeile und deren Raum 3 Kreuzer (35 Zeilen 1 Thlr.) wenn die Expedition Auskunft giebt 4 Kreuzer. Briefe und Gelder franco.

Mannheim, im Juni 1853.

Die Expedition.

Gefällige Bestellungen auf die

Düsseldorfer Zeitung

für das dritte Quartal 1853 wollen die geehrten auswärtigen Zeitungsleser noch vor Ablauf dieses Monats bei den resp. Postämtern machen, um Defecte und Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden. Um die Nachrichten aus den verschiedenen Ländern möglichst rasch und ausführlich mittheilen zu können, erscheint die Düsseldorfer Zeitung wöchentlich fünfmal, außer Montags und Dinstags, in zwei Ausgaben; Sonntags Nachmittags jedoch wird kein Hauptblatt ausgegeben.

Der Preis der Düsseldorfer Zeitung, incl. des zweimal wöchentlich beigegebenen Unterhaltungsblattes, beträgt vierteljährig auf allen königl. preuß. Postämtern (incl. Zeitungssteuer und Porto) 1 Thl. 25 Sgr.

Düsseldorf, im Juni 1853.

Die Expedition der Düsseldorfer Zeitung.

Schwarzwälder Uhren

in größter Auswahl, empfiehlt zum hiesigen Jahrmarkt (mit Garantie) und zu möglichst billigen Preisen

Joh. Müller, Uhrenfabrikant aus dem Schwarzwald.

Bude wie schon bekannt: Nachmarktsseite, der Stockgasse gegenüber, mit Firma versehen.

Druck und Verlag von Heinrich Richter in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 45.